
Aspekte der Körperarbeit im Humanistischen Psychodrama

Martin Kellermann

Die Praxis des Humanistischen Psychodramas (HPD) ist sehr reich an Aspekten von Körperarbeit. Diese Arbeit geschieht aber rein intuitiv, denn sie wird in der Theorie nicht reflektiert. Somit spielt sie auch in der Analyse der Wirkmechanismen des HPD keine Rolle; das erschwert die Weiterentwicklung von Anwendungsmöglichkeiten. Auf diesen Sachverhalt aufmerksam zu machen ist Anlaß des vorliegenden Beitrags. Um Körperarbeit aus dem derzeitigen, eher intuitiven Anwendungsmodus herauszuführen, ist es notwendig, über die empirische Erhebung der jetzigen Praxis zu einer theoretischen Verarbeitung und einem dem HPD angemessenen Verständnis von Körperarbeit zu gelangen. Im Hinblick auf Empirie, Theorie und Anwendung werden verschiedene Probleme angesprochen, Fragen gestellt sowie Hinweise und Anregungen gegeben.

Kennzeichnend für das Psychodrama ist, daß im dramatischen Spiel über die kontinuierliche Verdichtung von Thema und Gegen thema eine Veräußerung des Selbstbezuges des Protagonisten stattfindet. Medium für die Veräußerung des eigenen Selbstbezuges sind immer Sprache und Körper. Im dramatischen Spiel wird die Ebene des rein verbalen Dialoges verlassen; die Bewegung gewinnt zentrale Bedeutung. Der Zugang zu sich selbst und zur eigenen Geschichte über eine Veräußerung des Selbstbezuges in Bewegung spricht

- neben der Sprache - explizit den Körper als ein Medium dieser Veräußerung an. Insofern stellt die Arbeit mit dem Körper seit je ein konstituierendes Moment im Rahmen eines psychodramatischen Therapieansatzes dar.

These 1

Das Humanistische Psychodrama verfügt über eine an Körperarbeitsaspekten sehr reiche Praxis, die jedoch bislang keinen Niederschlag in der Theorie gefunden hat.

In der Praxis des Psychodramas läßt sich für den Einsatz von Körperarbeit eine Linie aufzeigen:

Sie geht aus von Morenos Begriff der somatischen Rollen und führt über die gezielte Arbeit mit der nachahmenden Körperhaltung beim Doppeln, die organisch stattfindenden Berührungen im Rahmen einer sich im Rollenspiel entwickelnden Dramaturgie und die symbolische Geste des Handauflegens bei der soziometrischen Wahl hin zu den Versuchen, Körperarbeit in Form von Körperübungen und anderen körperbezogenen Techniken einzusetzen. Letzteres haben - für das klassische Psychodrama - z. B. Seidel (1981), Busch (1989) und Klingelhöfer (1989) beschrieben.

Wie reichhaltig die Praxis des Psychodramas an Aspekten von Körperarbeit ist, wird noch deutlicher durch einen Aufsatz von Bütting (1992), in dem er grundsätzliche Möglichkeiten, mit dem Körper in der Psychotherapie zu arbeiten, anspricht und im Einzelnen folgendermaßen unterteilt:

1. Beachtung oder Wahrnehmung des Körpers
 - a) zur Daseinsbestätigung
 - b) zur Lokalisierung und Differenzierung
- von Empfin-

dungen

- c) zur Steigerung des Selbstgefühls
- d) zur Wahrnehmung von Abwehr
- e) zur Mobilisierung von analog empfundenen Erinnernungen
- f) beim Erstellen einer charakteranalytischen Diagnose

2. Ansprechen des momentanen Körperausdrucks (auch averbal) kann

- a) Beziehung (Rapport) bestätigen und vertiefen
- b) Aufmerksamkeit von äusseren, objektbezogenen Prozessen der Großhirnrinde (Fantasien, Gedanken) abziehen und auf innere, das Selbst bezogene Prozesse (Empfindungen, Ahnungen, Inbilder) hinlenken

- c) verstärkten Widerstand provozieren und dadurch spürbar machen
- d) Bedürfnis und Abwehr bewußt machen
- e) Lösung einleiten

3. Berührung kann

- a) Bewußtsein wecken
- b) nähren
- c) bergen
- d) emotionale Reaktion pro-

vozieren

4. Bewegung (Quelle von Erfahrung) zur

- a) allgemeinen Vitalisierung und Vertiefung der Atmung und damit zur

Steigerung

des Energieniveaus

- b) momentanen Lösung von (Abwehr-)Spannung und damit Mobilisierung von verfügbarer Energie

c) Befreiung von gebundenem Ausdruck durch (zunächst

beabsichtigte) Einleitung

- von (dann spontaner) emotionaler Abreaktion

- d) Einübung neuer Ausdrucksbewegungen bzw. Gesten

5. Deutung

- a) von innen
- b) von außen

(Büntig ebd.)

Viele dieser, von Büntig beschriebenen Arbeitsmöglichkeiten werden auch von Psychodramatherapeuten bzw. -gruppen ständig genutzt:

- Ist z. B. im dramatischen Spiel einer Gruppe die ganz frühe Beziehung des Protagonisten zur Mutter Thema, so werden die im Verlauf

dieser Sequenz stattfindenden "Berührungen" wahrscheinlich auch eine "bergende" und "nährende" Qualität haben.

- "Bewegung zur Vitalisierung", zur Vertiefung der Atmung und dadurch zur Mobilisierung von verfügbarer Energie mag zum Einen durch entsprechende Erwärmungsübungen bewirkt werden, aber auch ein Protagonist, der vor Freude jubelt, hüpfert und springt, wird diese Wirkung verspüren, und ebenso alle Doppel, die ihm dabei folgen.

- Zur "Wahrnehmung des Körpers" dienen Aufforderungen des Therapeuten wie: "Spüre, wie dein Herz schlägt" ("... dein Atem stockt" etc.), oder auch Gesten der Hilfsichs in Form einer Hand, die die verspannte Schulter berührt oder die sich als Stütze im Rücken befindet.

- Doppel deuten, wenn sie sagen "Ich fühle mich schwach" ("... traurig" etc.), es sei denn sie wollen damit Gefühle ansprechen und verstärken, die der Protagonist vorher schon geäußert hatte. Dieses "Ansprechen des momentanen Körperausdrucks" (Körperhaltung, Gefühle, innere Bilder etc.) durch den Therapeuten und die Gruppe ist ebenfalls "Standardrepertoire" im HPD.

All dies wird auf eine visuelle Art ganz unmittelbar deutlich, wenn man die Fotos eines Protagonistenspiels betrachtet, die von Geßmann (1987) veröffentlicht wurden. Dort sind Bewegung, Körperausdruck, Berührung und körperliche Bedeutung über die Bilder auf den ersten Blick ganz direkt erfahrbar.

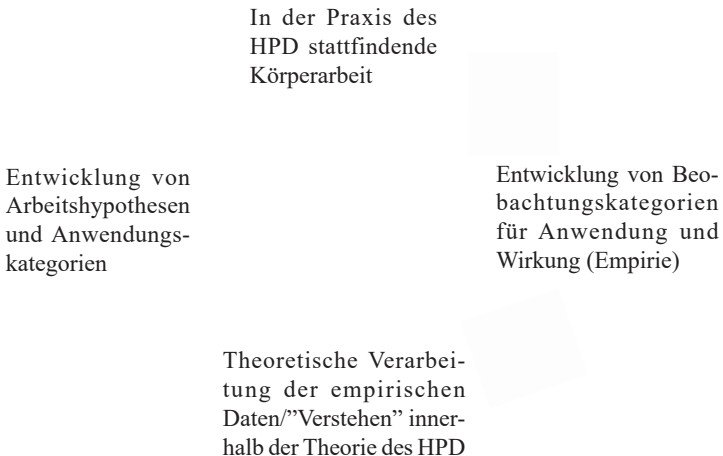
Um so erstaunlicher ist nun, daß in der Literatur zum Psychodrama nur im Bereich des "klassischen" Psychodramas einige wenige Beiträge zum Thema Körperarbeit zu finden sind; für das Humanistische Psychodrama aber existieren keine in schriftlicher Form dokumentier-

ten und systematisierten Erfahrungen oder Überlegungen zu diesem elementaren Aspekt der Arbeit im Psychodrama. (Hier beziehe ich mich auf die von Geßmann (1994) herausgegebene "Bibliographie deutschsprachiger Psychodramaliteratur".)

Es tut sich eine große Lücke auf zwischen einer an Körperarbeitsaspekten sehr reichen Praxis und der Theorie, die diese Aspekte nicht aufnimmt. Die Ist-Situation läßt sich folgendermaßen beschreiben:

Körperarbeit findet intuitiv statt, wird aber nicht reflektiert.

Im Sinne einer Weiterentwicklung von Körperarbeit im HPD ist ein Theorie-Praxis-Kreislauf anzustreben:



These 2

Die Anwendungsformen und die Wirkung von Körperarbeit im HPD werden mit den derzeitigen empirischen Rastern nicht erfaßt.

Albert Einstein wies darauf hin, daß "Die Theorie bestimmt, was wir beobachten". Wie es der Theorie des HPD gelingt, Körperarbeit nicht zu beobachten, möchte ich an einem aktuellen Beispiel zeigen:

In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift wurden die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur therapeutischen Wirksamkeit der Doppelmethode im HPD veröffentlicht (Geßmann 1995). In der dort aufgeführten Liste mit 107 Doppeleigenschaften finden sich nur 2 (!), die auf Körperaspekte ausdrücklich Bezug nehmen. Es sind dies die Doppeleigenschaften: Nr. 15 - "hat gleiche Körperhaltung" und Nr. 44 - "verbalisiert Körpersprache". Im Vergleich hierzu beziehen sich etwa 20, also 10x so viele Eigenschaften auf verbale Interaktion. Schon dieser quantitative Vergleich macht deutlich, daß Wirkung im HPD fast ausschließlich mit sprachlichen und kognitiven Aspekten in Verbindung gebracht wird.

Körperarbeit ist nicht wirklich im Aufmerksamkeitsfokus.

So ist es bezeichnend, daß bei der Doppeleigenschaft Nr. 44 zwar bemerkt wird, daß es eine Körpersprache im HPD gibt; wie sie sich äußert, welche Bedeutung und Wirkung sie hat, ist aber nicht mehr Thema der Erhebung und der Analyse. Folgerichtig findet sich dann im Ergebnis der Studie auch, daß das Verbalisieren von Körpersprache sowie das Einnehmen einer gleichen Körperhaltung keine hochsignifikanten Wirkungen erzielen.

Entgegen diesem Ergebnis der Studie vermute ich, daß die Arbeit mit dem Körper beim Doppeln wie auch bei anderen Methoden des HPD einen elementaren Teil der Wirkung ausmacht. Dem HPD fehlen bisher nur Kriterien und Instrumente, um diesen Aspekt zu erfassen. Es müßte ein Instrumentarium entwickelt werden, mit dessen Hilfe feststellbar ist, auf welche Weise, wann, wie oft, mit welcher Absicht und Wirkung Körperarbeit Anwendung findet. Dabei könnten möglicherweise die oben zitierten Aspekte der Körperarbeit von Bünig eine erste Orientierung dafür bieten, auf welche Phänomene sich die Aufmerksamkeit richten muß.

These 3

Notwendig ist ein dem HPD angemessenes theoretisches Verständnis von Körperarbeit. Dessen Erarbeitung ist eng mit grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Problemen verbunden.

Die im Rahmen der empirischen Forschung gewonnenen Ergebnisse wären dann theoretisch zu verarbeiten, um ein Verständnis von Körperlichkeit und Körperarbeit zu entwickeln, das der Begrifflichkeit und der Denkweise des HPD entspricht. Dies ist sehr leicht gesagt, aber viel schwerer getan. Denn zum Einen hat das Thema Körperarbeit in der psychodramatischen Tradition insgesamt schon immer wenig Beachtung gefunden. - Es gibt also kaum Vorleistungen, auf die aufgebaut werden kann. Zum Anderen aber scheint mir hier für das HPD eine grundsätzliche Schwierigkeit vorzuliegen, die paradigmatischer Art ist: Das klassische und das analytische Psychodrama konnten sich in den wenigen Beiträgen zum Thema auf die Arbeit und die Theorie der Körpertherapien beziehen (vgl. Klingelhöfer 1989 und Seidel 1981), da sie beide dem analytischen Paradigma zuzuordnen sind

(Gunther 1980). Dies ist für das HPD viel schwieriger, da es von seinem theoretischen Selbstverständnis her gesehen mindestens mit einem Bein im systemtheoretischen Paradigma steht, was sich u. a. in einem grundsätzlich anderen Verständnis von der Bedeutung und der Wirkung von Interaktionsprozessen, der Bedeutung der Gruppe für die Therapie sowie auch vom Sinn und von der Einbindung der einzelnen Spielphasen in den Gesamtablauf ausdrückt. Für die Systemtheorie aber trifft m. M. n. in starkem Maße zu, was Geuter in seinem Artikel über Körperbilder und Körpertechniken in der Psychotherapie als Phänomen anspricht: "Auch in der Psychotherapie ist es so, daß das Interesse am Körper wächst, während zugleich kognitive Techniken an Einfluß zunehmen, die den Körper nicht zu kennen scheinen." Und er fährt fort: "Daß Körperaufwertung und Körperverdrängung Hand in Hand gehen, ist Bette (1989) zufolge eine Paradoxie der Moderne." (Geuter 1996)

Körperarbeit an der Nahtstelle zwischen altem und neuem Paradigma (Schlippe 1991) zu beschreiben, ist insofern keine leichte Aufgabe, denn sie berührt dieses Paradoxon. Dennoch werden Versuche in dieser Richtung unternommen:

Nennen möchte ich hier Ciompi (1982) mit seinen Arbeiten zur Affektlogik, Bach (unveröffentlichtes Manuskript 1996) mit seinen Ausführungen zum Narzißmus im Lichte der Biodynamik und auch Schönfelder (1989), die sich damit beschäftigt, wie sich durch Anregen einer besonderen Achtsamkeit auf körperlich erfassbare Ausdrucks- und Verhaltensformen das Beziehungsinstrumentarium erweitern läßt. Seitens der Systemtheorie versucht Simon (1991), den Körper in ein interaktionelles, systemisches Modell einzubinden. Auf seine Ausführungen möchte ich etwas genauer eingehen:

Simon (ebd.) betrachtet den Körper als eine Umwelt (System physiologischer Regeln) neben anderen Umwelten (Verhalten, aktuelles Weltbild, soziales System). Alle diese Umwelten sind für ihn (in diesem Modell) selbstorganisierende, operational geschlossene, autonome Systeme, die nach Gesetzen funktionieren, die sich aus dem Zusammenwirken ihrer Elemente ergeben. Dieses geschieht nach dem Prinzip der strukturellen Kopplung; in jedem dieser Systeme findet permanent eine Selektion der zu den anderen Systemen passenden Strukturen, Funktionen und Prozessen statt. Veränderung geschieht nicht mehr über Ur-

sache-Wirkungs-Zusammenhänge (keine Hierarchie zwischen den Systemen), sondern vollzieht sich über eine Begrenzung der Bandbreite zwischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten.

Simon sieht die Minimierung der Unlust, also die Verringerung oder Vermeidung von Störungen, Perturbationen, als wichtigste Triebkraft menschlichen Verhaltens an. Die Veränderungsmöglichkeiten von Therapie liegen für Simon (1993) demzufolge in der Störung operativer, rekursiver Schleifen. Ziel von Therapie ist es, "neue Wirklichkeiten" auszuhandeln und neue Handlungsoptionen zu eröffnen, indem die Vorannahmen über die Welt (deskriptive Regeln) und die Verhaltensweisen (präskriptive Regeln) in Frage gestellt und somit gestört werden. Dabei spielt der Umgang mit dem Fokus unserer Aufmerksamkeit eine große Rolle.

Alles Lernen und alle Orientierung in dieser Welt geschieht wesentlich über die Fokussierung unserer Aufmerksamkeit in der Interaktion mit der Umwelt. Alle Umweltfaktoren können diesen Fokus ausdehnen oder einengen, und auch die bereits gegebenen inneren Strukturen des Individuums - die im Laufe dessen Biographie vollzogenen Unterscheidungs- und Bedeutungs-

ebenen - sind hierfür bestimmend (vgl. Simon 1991). Von Seiten des Therapeuten - bzw. im HPD wesentlich auch von Seiten der Gruppe - kann Veränderung dabei nur über eine entsprechende verfremdende Gestaltung des Kontextes und damit über Kommunikation eingeleitet werden. Instruktive Interaktion ist nicht möglich.

Über das Modell von Simon schließt sich der Kreis zum HPD: Ziel des HPD ist eine Wandlung von Identitätsstrukturen. Die Gruppe wird dabei gesehen als Ort, Kontext von Interaktionen, in der einerseits Identität aufgelöst werden kann (Brechung, Verfremdung selbstbestätigender Schleifen in der Wirklichkeitskonstruktion, Peripetie), andererseits die Möglichkeit bestehen soll über neue Erfahrungen neue, offene Identitätsstrukturen herauszubilden, neue Bedeutungszuschreibungen und neue Möglichkeiten des Selbstbezuges zu entwickeln.

Ein "Problem" oder ein "Thema", das sich - körpertherapeutisch formuliert - als ein muskulär, physiologisch etc. umgesetzter Stau des Energieflusses darstellt, ließe sich beschreiben als körperliche Manifestation einer thematischen Verengung des Selbstbezuges und als körperlich (d. h. anatomisch,

physiologisch, neuronal, energetisch) hergestellte Möglichkeit, den Bezug zur Welt anders als in der kognitiv, emotional, somatisch hergestellten Verengung gegeben zu gestalten (vgl. Müngersdorff 1993). Der somatische Status eines Menschen ist in diesem Sinne ja immer Ausdruck, Folge eines Problems, und gleichzeitig aber ein konstituierender Faktor. Jede Veränderung im Sinne einer Erweiterung durch eine gegen thematische Ergänzung hätte ebenfalls immer einen somatischen Aspekt, denn eine solche Veränderung muß zum Einen auch körperlich bewerkstelligt werden, würde also eine andere körperliche Organisiertheit, eine Veränderung im System physiologischer Regeln (Simon 1991) erfordern. Zum Anderen kann eben über eine andere Bezugnahme (Veränderung) auf die momentane Körperorganisation in der Therapie (eine förderliche Gestaltung des Kontextes) ein gegen thematischer Aspekt auftauchen, bzw. bessere Voraussetzungen erhalten, um ins Bewußtsein aufzusteigen.

Es geht also darum, die auf die eigene Körperlichkeit und das eigene Empfinden bezogenen Vorannahmen, Beschreibungen, Verhaltensweisen und Strukturen zu "stören", und darum, den Körper

in der therapeutischen Arbeit als einen Aspekt des Kontextes (neben der Gruppe, dem Therapeuten etc.) und als ein Mittel (Medium) für Interaktion so zu nutzen, daß es zu einer verfremdenden (Körper-) Erfahrung für den Protagonisten kommt. Für die Wirkung ist dabei wichtig, daß Körpererfahrungen intensiv sind, einen hohen Erlebniswert und dadurch eine große Veränderungskapazität haben. Die Differenz zwischen der neuen Erfahrung und den alten Bedeutungsmustern wird umfassend und nachhaltig, eben auch körperlich, als Störung, als Perturbation erlebt. Da diese - zwecks Minimierung der Unlust - verringert werden muß (Simon 1991), entsteht die Notwendigkeit, Integrationsarbeit zu leisten, also die eigene "dominante Geschichte" - und daß heißt auch, die eigene Körperorgansiation -, so zu bearbeiten, daß die neue Erfahrung zu ihr paßt. Gleichzeitig ist eine solche Körpererfahrung, wenn sie in einer Gruppe gemacht wird, Veräußerung des Selbstbezuges "auf die Gruppe hin". Eine solche Körperarbeit müßte - gemäß den Kriterien des HPD - so in den Kommunikationsprozeß der Gruppe eingebunden sein, daß den Gruppenmitgliedern die Möglichkeit gegeben wird, aktiv und aus ihrer eigenen Erzähltradition heraus, verfremdend an der Re-

konstruktion der Lebensgeschichte des Protagonisten teilzunehmen. (Siehe auch Müngersdorff 1993.)

These 4

Für eine bewußtere Anwendung von Körperarbeit im HPD ist ihre sinnvolle Eingliederung in Ablauf und Phasenfolge des Spieles notwendig.

Einige allgemeine Anwendungskriterien sind schon jetzt erkennbar: Müngersdorff (1993) hat in seinem Aufsatz zum Chor im Psychodrama vier Kriterien für einen homogenen Methodeneinsatz im HPD aufgestellt:

- 1.) Eine Methode darf die Grupsituation von handlungsentlastetem Hören und Reden nicht zerstören; sie darf keinen direkten internen Handlungszwang erzeugen.
- 2.) Sie muß einen Beitrag zum reflexiven Gestaltungsprozeß (Inhalt des Ausdrucks und Inszenierung auf den anderen zu) leisten. (z. B.: Objektivierung von Inhalten, Einführung eines reflexiven Kommunikationsmomentes, Einführung konkreter Möglichkeiten zu einer reflexiven Gestaltung).

3.) Sie muß zur Gestaltung der dramatisch geprägten Erzählsituation beitragen, indem sie dem Protagonisten die Möglichkeit des Erzählens oder Erhandelns gibt, und sie muß die Gruppenteilnehmer aktiv in den Prozeß dieser Ausdrucksgestaltung einbeziehen.

4.) Sie muß der Gruppe und dem Leiter die Wahrnehmung ihrer Co-Autorenschaft ermöglichen, d. h. dazu beitragen, ihre aus den jeweiligen individuellen Lebensgeschichten gestalteten Beiträge in die Gesichtsmöglichkeiten des Protagonisten zu integrieren.

Diese Kriterien sind auch beim Einsatz körpertherapeutischer Methoden sicherlich zu beachten. Seidel (1982) z. B., der mit seiner Arbeit über Psychodrama und Körperarbeit den ausführlichsten Beitrag zum Thema liefert, gelingt dies kaum. Eine aktive körperbezogene Beteiligung der Gruppe ist bei ihm nicht erkennbar und vermutlich auch nicht intendiert. Er bleibt dem "klassischen" Modell verbunden, in dem der Therapeut Vorschläge an den Protagonisten heranträgt, die wohl im Kommunikationsprozeß dieser beiden, nicht aber in dem der gesamten Gruppe verankert sind.

Ich möchte im Folgenden noch

zwei Kriterien nennen, die bei der Anwendung von Körperarbeit in der Erwärmungsphase zu berücksichtigen sind:

Im Verständnis des HPD soll die Erwärmungsphase keine Lockerungsübung sein, sondern in einer strukturierten Übungsfolge, die thematisch und soziometrisch ausgerichtet ist, soll eine Ausdruckslage innerhalb der Gruppe hergestellt werden, in der ein Protagonisten-spiel sinnvoll stattfinden kann. Die Ausdruckslage ist "eine durch die Aktivität der Gruppenteilnehmer, durch ihre gemeinsame Interaktion geschaffene Gemeinsamkeit" (Müngersdorff 1990), die sich aus mehreren, in sich wiederum komplexen Elementen zusammensetzt. Dabei stellt die Erwärmung die Ausdrucksmittel zur Verfügung, auf die im Spiel zurückgegriffen werden kann (s. o.).

Der Körper ist, neben der Sprache, Medium der Veräußerung des eigenen Selbstbezuges im Ausdruck "auf die Gruppe hin", in diesem Sinne also ein Ausdrucksmittel. Diese werden in der Erwärmungsphase zur Verfügung gestellt (s. o.).

Ein Kriterium für die Anwendung von Körperarbeit im HPD wäre also darin zu sehen, daß die Interaktion schon während der Erwärmungs-

phase körperbezogen gestaltet wird (z. B. Auswahl und Anleitung der Übungen). Auf der praktischen Ebene sind hier viele wahrnehmungs-, sensibilisierungs-, kontakt-, ausdrucks-, berührungs- und bewegungsorientierte Sequenzen denkbar. Entscheidend wäre immer ihre konkrete, thematische und soziometrische Ausrichtung sowie eine "HPD-verträgliche" Form ihrer Anwendung.

Ein zweites Kriterium ist, daß sich diese Bezugnahme dauerhaft in der Interaktionpraxis einer Gruppe etabliert. Wenn dies der Fall ist, dann können in einem Prozeß gemeinsamer Erfahrung die Handlungsoptionen der Einzelnen und der Gruppe in Bezug auf den Umgang mit Körperlichkeit vergrößert werden. Was im körperlichen Umgang miteinander möglich ist, welche Gedanken, Gefühle, Empfindungen, Aussagen kommuniziert werden können, wie die körperbezogene Interaktion genutzt werden kann, das wird in einem auf Veränderung und Erweiterung angelegten gemeinsamen Erfahrungs- und Reflexionsprozeß geschaffen. Dies ist dann auch ein Prozeß der Bildung von Vertrautheit, Vertrauen und Akzeptanz. In diesem Sinne würde sich sozusagen die diesbezügliche Ausdruckslage der Einzelnen und der Gruppe "ver-

breitern". Je stärker dieser Prozeß voranschreitet, umso leichter und selbstverständlicher kann sich eine Kommunikation auf dieser Ebene auch in der Spielphase entfalten.

Schluß

Am Beispiel der Arbeit mit der Körperhaltung beim Doppeln möchte ich zeigen, wie es aussehen könnte, körpertherapeutische Elemente bewusster und in einer intensivierten Form zu nutzen:

So könnte z. B. im Rahmen eines transformierenden Doppeln die Körperhaltung des Protagonisten zunächst nachgeahmt und dann aber verändert werden. Dies könnte als Einladung an den Protagonisten verstanden werden, seine Körperhaltung ebenfalls zu verändern, so, wie das Doppel es vormacht, oder anders. Dabei ginge es um den spontanen, individuellen (und darin ja möglicherweise gerade verfremdenden) Ausdruck des Doppels aus der eigenen Körperresonanz heraus. Beide könnten auf die auftretenden Empfindungen, Bilder, Gefühle etc. achten und reagieren, sie könnten aber auch in der gemeinsamen Interaktion des Doppeln Erfahrungen mit bestimmten Körperhaltungen und Bewegungen machen. Diese

Interaktion könnte verbal oder nonverbal sein, in Ruhe oder in Bewegung stattfinden.

Auch Interventionen des Leiters im Rahmen des direktiven Doppels könnten sich eventuell auf die Körperebene beziehen. Weitere Beispiele ließen sich finden bzw. auch in der Praxis entwickeln, gerade wenn Körperarbeit aus ihrem jetzigen, eher intuitiven in einen bewußten Anwendungsmodus überführt wird (s. o.). Die von Seidel (1981) am Schluß beschriebene Situation des "Wiegens" zeigt mir, daß auch aus einer Gruppe, wenn sie entsprechend angesprochen und "erwärmt" wird, viele fruchtbare

Impulse kommen werden.

Danksagung

Ich danke meiner Kollegin Frau Barbara Thierhoff für ihre Unterstützung und ihre wertvollen Anregungen.

Literatur

Bach, S.:
Narzißmus im Lichte der Biodynamik.
Unveröffentlichtes Manuskript, 1996

Büntig, W.:
Die Entfaltung der Beziehung in der Körperpsychotherapie. In: Buchheim, P. [u. a.] (Hrsg.): Lindauer Texte: Liebe und Psychotherapie - Der Körper in der Psychotherapie Weiterbildungsforschung. Berlin, Heidelberg, New York: Springer, 1992

Busch, B.:
Körperarbeit im psychodramatischen Prozeß. In: Koesel, E. (Hrsg.): Persönlichkeitsentwicklung in beruflichen Feldern auf der Grundlage des Psychodramas/Freiburger Psychodrama-Tage 1988. Freiburg im Breisgau: Pädagogische Hochschule Freiburg, 1989

Ciampi, L.:
Affektlogik. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982

Geßmann, H.-W.:
Empirische Untersuchung der therapeutischen Wirksamkeit der Doppel-
methode im HPD. In: Internationale

Zeitschrift für HPD. 1/2, 1995,
S. 5 - 23

Ders. (Hrsg.):
Bibliographie deutschsprachiger Psychodramaliteratur. Duisburg: Verlag des Psychotherapeutischen Instituts Bergerhausen, 1994

Ders.:
Wenn die Arbeit auf den Magen drückt. In: Ders. (Hrsg.): Bausteine zur Gruppenpsychotherapie. Neckarsulm: Jungjohann, 1987, S. 171 - 214

Geuter, U.:
Körperbilder und Körpertechniken in der Psychotherapie. In: Psychotherapeut. 41, 1996, S. 99 - 106

Guntern, G.:
Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie: Der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma. In: Fam. dyn. 5 (1), 1980.

Frühmann, E.:
Deutung und Beziehung aus der Sicht jüngerer therapeutischer Ansätze. In: Reinelt, T.; Datler, W. (Hrsg): Beziehung und Deutung im Psychotherapeutischen Prozeß. Berlin [u. a.]: Springer Verlag, 1989

Klingelhöfer, J.:
Psychodrama als konstituierender Faktor sowohl im Konzept als auch in der Therapie-Strategie einer psychosomatischen Klinik. In: Koesel, E. (Hrsg.): Persönlichkeitsentwicklung in beruflichen Feldern auf der Grundlage des Psychodramas/Freiburger Psychodrama-Tage 1988. Freiburg im

Breisgau: Pädagogische Hochschule Freiburg, 1989

Matisson, M.:
Der Traum und der Körper im analytischen Psychodrama. In: Petzold, H. (Hrsg.): Dramatische Therapie. Stuttgart: Hippokrates, 1982

Müngersdorff, R.:
Aktionssozioometrie am Beispiel der soziometrischen Wahl. In: Geßmann, H.-W. (Hrsg.): Bausteine zur Gruppenpsychotherapie 3. Jungjohann, 1990

Ders.:
Bemerkungen zur "Rollenmethode" im Humanistischen Psychodrama. In: Geßmann, H.-W. (Hrsg.): Bausteine zur Gruppenpsychotherapie 3. Neckarsulm: Jungjohann, 1990

Ders.:
Der Chor im Psychodrama. Unveröffentlichtes Manuskript, London 1993

Ders.:
Grundlinien einer Theorie psychischen Erlebens. Duisburg: Verlag des Psychotherapeutischen Instituts Bergerhausen, 1985

Ders.:
Rolfs Psychodrama. Duisburg: Verlag des Psychotherapeutischen Instituts Bergerhausen, 1987

Ders.:
Die Gruppe und ihre therapeutische Bedeutung. Duisburg: Verlag des Psychotherapeutischen Instituts Bergerhausen, 1985

Ders.:
Grundlinien einer Theorie psychischen Erlebens. Duisburg: Verlag des Psychotherapeutischen Instituts Bergerhausen, 1993

Ders.:
Formen und Funktionen des Doppeln im Psychodrama. Duisburg: Verlag des Psychotherapeutischen Instituts Bergerhausen, 1985

Ders.:
Rollenspiel. Duisburg: Verlag des Psychotherapeutischen Instituts Bergerhausen, 1986

Schönfelder, T.:
... am eigenen Leibe spüren - Körpertherapeutische Erfahrungen im Umgang mit psychotischen Persönlichkeitsanteilen. In: Rotthaus, W. (Hrsg): Therapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Bd. 8, Dortmund: Verlag Modernes Lernen, 1989

v. Schlippe, A.:
Familientherapie im Überblick. In: Integrative Therapie. Beiheft 6, 1991, Paderborn: Junfermann Verlag

Seidel, U.:
Psychodrama und Körperarbeit. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 30 (5), 1981, S. 154 - 159

Simon, F. B.:
Unterschiede, die Unterschiede machen. Frankfurt am Main: Suhrkamp,